

Einleitung

Hermann Hesse, 1877 in dem kleinen, idyllischen Schwarzwaldstädtchen Calw geboren und 1962 im Tessiner Montagnola gestorben, ist und bleibt ein Phänomen. »Seit den Brüdern Grimm ist kein anderer deutscher Autor häufiger übersetzt worden als Hermann Hesse - in 49 Sprachen. Mit einer Gesamtauflage von mehr als 100 Millionen ist er der meistgelesene deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts«, wusste im »Hermann-Hesse-Jahr 2002«, in dem der 125. Geburtstag des schwäbischen Dichters anstand, das Nachrichtenmagazin FOCUS (27/02) seinen Lesern mitzuteilen. Und in der Tat: Auch am Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Nachfrage nach seinen Büchern ungebrochen. Doch auch wenn insgesamt Hesses literarische Bedeutung anerkannt wird und er in der Literaturgeschichte einen bleibenden Platz eingenommen hat, unumstritten ist Hesse nie gewesen. Manchen erscheint er einfach zu kitschig-sentimental, für andere wiederum - wie etwa für Thomas Mann - war er reif für den Literaturnobelpreis, den er dann auch 1946 für sein Alterswerk Das Glasperlenspiel erhielt.

Doch wird es in den Jahren danach wieder stiller um Hermann Hesse. Er droht in Vergessenheit zu geraten, zu einem Auslaufmodell und einem merkwürdigen Relikt einer vergangenen Epoche zu werden. Bis dann plötzlich - nach seinem Tod im Jahre 1962 - ein wahrer Hesse-Boom einsetzt, von dem verblüffenderweise zunächst vor allem die junge Generation erfasst wird. Sein Steppenwolf avanciert in den Sechziger und den Anfängen der Siebziger Jahre förmlich zum Kultbuch der HippieBewegung. Doch sollte das Interesse an Hermann Hesse bald darauf auch über diesen Kreis der Flower-Power-Entrückten neu erwachen.

Dieses Interesse an dem Dichter, die ungebrochen rege Nachfrage nach seinen Werken, hat bis heute nicht nachgelassen. Seine Zivilisationskritik, sein Plädoyer für den jeweils eigenen Weg, den ein jeder für sich selbst zu gehen habe sowie das immer neue Aufzeigen und Darstellen der den Menschen bedrängenden Gegensätze und Widersprüche erreicht ganz offensichtlich den modernen Menschen in seinem momentanen Weltverständnis und Lebensgefühl. Gleiches gilt wohl auch für die besondere Art der Religiosität Hermann Hesses. Ist diese doch nicht nur frei von Dogmen und Geboten, sondern vielmehr eklektisch offen für unterschiedliche Glaubensweisen, -vorstellungen und -wege und damit auch offen für eine je individuelle Religionsinterpretation und -praxis. Bei all dem ist Hesses Sympathie für fernöstliche Religionen unverkennbar.

Dabei entstammt Hesse einem ausgesprochen pietistischen, und damit doch betont christlichen Milieu. Sogar Missionare waren seine Eltern und die Großeltern mütterlicherseits gewesen. Unter großen persönlichen Opfern hatten sie versucht, die christliche Botschaft nach Indien zu bringen. Und erst als es gesundheitlich nicht anders ging, waren sie nach Deutschland zurückgekehrt.

Es war also ein »pietistisches« Elternhaus, in dem Hermann Hesse aufwuchs. In den zahllosen Hesse-Biografien, in Werkbesprechungen und in Feuilletonbeiträgen wird immer wieder auf diesen Umstand verwiesen. Extrem fromm und äußerst streng - nach Art einer »Schwarzen Pädagogik« - soll es dabei zugegangen sein. Kein Wunder also, dass Hesse in der Pubertät revoltierte - mit Flucht aus einem Eliteinternat, mit Selbstmordversuch gar - und er geradezu zwangsläufig in einen offenen Aufruhr und Affront gegen sein Elternhaus geriet. Dieses entledigte sich dann auch schnell seiner, indem es ihn in ein Irrenhaus abschob. So jedenfalls hat es den Anschein. Doch gilt dies alles nur bei oberflächlicher Betrachtung und bei einer Vorliebe für einfache und (vor-)schnelle Klischeebilder.

Die Wirklichkeit jedoch sah anders aus, sie ist viel komplexer gewesen und stellt sich entsprechend auch wesentlich differenzierter dar. Jedenfalls wird man dem gesamten dynamischen Geschehen dieser Eltern-Kind-Beziehung sowie den unternommenen Erziehungs- und Konfliktbewältigungsversuchen keineswegs gerecht, wenn man dabei nur punktuell und selektiv einzelne Ereignisse und Äußerungen herausgreift - je nach Standort und Interessenlage. Ohne gewissenhafte Berücksichtigung kontextueller Bedingtheiten und prozessualer Abläufe, ohne Berücksichtigung auch des hierbei den Eltern jeweils zur Verfügung stehenden Kenntnis- und Wissenstandes und ohne den ehrlichen Versuch, auch ihnen, den Eltern, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und auch sie verstehen zu wollen, kommt es allzuleicht zu verzerrten und schablonenhaften Darstellungen. Eine Bewertung, die lediglich aus retrospektivischer Sicht und in einseitiger Parteinahme erfolgt und die elterliche Perspektive nicht gleichfalls wahrzunehmen bereit ist, macht es sich zu einfach.

Es ist deshalb unumgänglich, dass in dieser Darstellung immer wieder den Quellen breiten Raum eingeräumt wird. Sie sind es, die in erster Linie »sprechen« sollen. Das gilt nun auch für das bemerkenswerte Verhältnis, das Hesse selbst während seiner Kindheit und Jugend und dann im

Verlauf seines weiteren Lebens zu seinem Elternhaus wie überhaupt zu seinem pietistischen Hintergrund, seiner pietistischen Herkunft eingenommen hat. Es war zeitlebens ein Spannungsverhältnis zwischen Auflehnung und Verehrung. An verschiedenen Stellen hat Hermann Hesse sich hierüber sehr freimütig geäußert - in Briefen, Gedenkblättern, aber auch in seinen bekenntnishaften Dichtungen selbst. In ihrer Authentizität vermitteln sie uns ein überaus interessantes und aufschlussreiches Bild in dem abzuhandelnden Fragen- und Themenkomplex.